Med

Abhandlung
von den
Wirkungen
des
Kamphers
und
Kalomels
in anhaltenden Fiebern.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Aus dem Englischen.

Altenburg
in der Richterischen Buchhandlung
1776.

Erster Abschnitt.

Einleitung zu dem Gebrauch des Kampfers in anhaltenden Fiebern.

Der Kampher ist eine Drogerey welche soviele sonderbare Eigenschaften besitzt, als irgend eine in der ganzen Materia Medica. Seit verschiedenen Jahrhunderten hat man ihn innerlich gebraucht und die Aerzte haben vieles davon geschrieben.

Einige haben ihn für eine kühlende Arztney gehalten, und deswegen verworfen; hauptsächlich aber deswegen, weil man ihn beschuldigte, daß er alle Neigung oder alles

Vermögen zum Beyschlafe benähme. Dieser Meynung ist widersprochen worden (a) und man hat Beyspiele angeführt, um zu beweisen, daß der Kampher keine solche kühlende oder schädliche Eigenschaft besitze.

Während der Zeit, daß der Kampher so glücklich war, von der Beschuldigung, als wenn er zu sehr kühlte, losgesprochen zu werden, so bürdete man ihm hingegen auf, er wäre so hitzig, daß man ihn nur in sehr kleinen Gaben mit Sicherheit verordnen könne. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen, bemühte sich Hofmann zu Anfange des jetzigen Jahrhundertes dieses ausserordentliche Mittel durchgängig einzuführen, und schrieb eine Abhandlung von dem innerlichen Gebrauche des Kamphers, in welcher er ihn als die allersicherste und vortreflichste Arztney empfahl.

Hofmann ist der Meynung (b) daß er eine kühlende Eigenschaft besitze, und eine besondere Kraft habe, wenn er im Anfange der

(a) Hofmann Dissertatito medica de Camphorae vsu interno securissimo et praestantissimo, §. IX.

(b) In der angezogenen Stelle.

der Fieber gegeben wird, den heftigen Anfall derselben zu mindern oder auch die Ursache derselben gånzlich auszurotten. Diese Tugend des Kampfers bemůht er sich sowohl durch Anderer, als auch durch seine eigne Erfahrungen zu behaupten, und muntert die kůnftigen Aerzte mit vielem Ernste auf, Versuche damit anzustellen.

Ein neuerer Schriftsteller sagt in seinen gelehrten Beobachtungen (c) ůber die sogenanten Nervenkrankheiten, daß die Wirkungen des Kamphers auf der Zunge, der Haut, und in den Augen zu erkennen gåben, daß er von Natur hitzig sey, manchmal aber kőnnte er auch kůhlen, indem er eine Krankheit linderte, oder auch vertreibe, welche die kőrperliche Hitze vermehrte und den Puls beschleunigte. Und so scheinet er der Meynung Hofmanns sehr nahe zu kommen, welcher behauptet, der Kampher werde die gefåhrlichsten Fieber lindern oder verhůten.

(c) D. Whytts Bemerkungen ůber die Natur, Ursachen und Kur derjenigen Krankheiten, welche gemeiniglich die Nervenkrankheit, die Hypochondrie und Mutterbeschwerung genennet werden.

Vernünftiger Weise sollte man denken, daß eine Arztney, welche durch das geprüfte Ansehen eines in seiner Kunst so erhabenen Mannes ist eingeführet worden, schon längstens als ein Hauptmittel wider die Fieber durchgängig gelten müsse. Und doch ist es gewiß, es mag nun die Furcht für seinen erhitzenden Eigenschaften oder eine andere mir unbewußte Ursache daran schuld seyn, daß der vielen Mühe ohngeachtet, die sich Hofmann zu seinem Besten gegeben, der Kampher noch auf den heutigen Tag, selten bis zu einen Scrupel oder einer halben Drachme verordnet, sondern gemeiniglich nur zu drey oder vier Granen gegeben wird, um den andern Arztneyen, denen man eine größere Kraft zuschreibet, beyzustehn. Ich glaube also meine müßige Zeit weder auf eine angenehmere Art für mich, noch auch nützlicher für das Publicum anwenden zu könnnen, als wenn ich mich bemühe das Ansehen des Kampfers wieder herzustellen, indem ich zeige, daß er in der That vermögend ist, die wunderbaren Wirkungen hervorzubringen, welche ihm der obgedachte vortrefliche Schriftsteller zuschreibt.

In dieser Asicht werde ich einige Fälle anführen die ich beobachtet habe. Hernach werde ich die Meinungen der Gelehrten von den Eigenschaften des Kamphers anzeigen; und endlich einige zufällige Anmerkungen über die Art seiner Würkung hinzufügen.

Zweyter Abschnitt.

Die Wirkung des Kamphers in ansteckenden Fiebern.

Ohngefähr vor 10 Jahren, herrschte ein ansteckendes Fieber in Gloucesterschire und einigen umliegenden Grafschaften, und ich hatte öftere Gelegenheit seine Wirkungen zu beobachten. Wenn man auf dieses Fieber nicht gleich bey seinen ersten Ausbruche gehörig Achtung gab, und es hatte nur wenig Tage gedauret, so setzte es sich dermasen in dem Körper feste, daß große Mühe und viele Arbeit dazu gehörte, es wieder fortzuschaffen.

Am besten that man, wen man, wie meistentheils geschahe, herzstärkende Arztneyen und eine erweichende und nahrhafte Diät vorschrieb. Wenn ungünstige Zufälle erschienen, so bemühte man sich, sie zu lindern; z. E. man gab kühlende Arztneyen, wenn der Kranke über Hitze und Durst klagte; oder man suchte den Leib offen zu halten, wenn sich Verstopfung einstellte, oder der Kopf angegriffen war; allein ohngeachtet meiner besten Bemühungen und einiger sehr angesehener Aerzte, welche diese Sache mit mir öfters überlegten, hatte ich doch den Verdruß, daß wir niemals ein Krisis beschleunigen konnten. Nachdem die Krankheit drey Wochen, einen Monath, und manchmal auch länger angehalten hatte, so schien sie endlich ganz entkräftet und mehr durch eine Zertheilung vergangen, als durch die Kraft irgend einer vorgeschriebenen Arztney bezwungen zu seyn; ohngeachtet man diejenigen zu wiederholten mahlen angewandt hatte, denen in dergleichen Uebeln die stärkste Kraft beygelegt wird.

Der Urin dieser Fieberpatienten sah sehr roth und gallicht aus. Und wenn er auch

den

den ersten oder zweeten Tag weder Wolken noch einen Bodensatz hatte; so zeigte sich doch bey dem Fortgange der Krankheit allemal eine Wolke, die obenauf schwamm, oder ein flockigter leichter Satz unten auf dem Boden des Gefäßes, in welchem er sich befand.

Doktor Johnston von Kidderminster, welcher eine historische Beschreibung eines epidemischen Fiebers herausgegeben hat, das diesem ziemlich ähnlich war, und im Jahr 1756 herrschte, spricht, der Urin sey zu betrüglich, als daß man sich darauf verlassen könnte; und so habe ich auch bemerkt, daß er sich in dem Laufe der Krankheit änderte und öfters eine hohe Gallenfarbe nebst einen geringen Bodensatz oder eine Wolke bekam, oder sich in eine helle Ambrafarbe veränderte und umgekehrt, ohne daß sich eine merkliche Veränderung in dem Zustande der Krankheit äuserte.

Aber gleichwohl erschien die obere Wolke, oder der untere leichte flockigte Bodensatz so ofte in dem Urin derjenigen Kranken, die ich zu kuriren bekam, daß wenn eine von diesen beyden Erscheinungen, vor den fol-

genden Zufällen vorhergieng, ich solches für ein sicheres Kennzeichen des langweiligen, gefährlichen, ansteckenden Fiebers halten konnte, welches sich damals häufig zeigte, und seit derzeit in unsern Gegenden nicht so oft vorgekommen ist.

Es fing sich mit einer Schläfrigkeit, großer Trägheit, Kopf- oder Rückenschmerzen und einem verlohrnen Appetit an. Wenn der Kranke ein oder zween Tage in diesem Zustande zugebracht hatte, so wurde er plötz- aller Kräfte beraubt; so, daß die stärksten Männer in einer Zeit von vier Tagen so schwach und unbehülflich wie Kinder wurden. Dieses Fieber ging öfters ganze Häuser durch, besonders aber unter den Armen; und war dermasen bekannt, daß sich gleich bey dem ersten Anfalle jedermann für den Ausgang desselben fürchtete.

Die Zufälle, welche sich bey der ersten Stufe dieses Fiebers befanden, waren hinlänglich mich auf die Meynung zu bringen, daß die Ausdünstung verstopft sey. Und der schwache, unordentliche Puls, der plötzliche Verlust der Kräfte, die stinkenden abmattenden Stühle, und purpurfär-

benen

benen Flecke, die öfters in der Folge der Krankheit erschienen, sind durchgängig für sichere Anzeigen eines sehr großen Hanges zur Fäulniß gehalten worden.

Bey diesen Umständen schien mir kein Mittel so schicklich zu seyn, wie der Kampher, welchen Hofmann (d) für die vornehmste schweistreibende Arztney hält, und ihn derowegen in bößartigen und Fleckfiebern empfiehlt, wie auch bey solchen heftigen (e) innerlichen Entzündungen, welche einen Brand und die größte Gefahr verursachen.

In dem letztern Falle giebt er den Rath Kampher mit Salpeter zu versetzen, welches ich bey allen Gelegenheiten als einen vor-

(d) Nos sumus ea in sententia, quod in universa rerum natura ad summovendam de Corpore malignitatem, cujus naturam in penetranti putredine tam solidarum quam liquidarum partium reponimus, vix ullum simplex Camphora detur praesentius atque potentius: hinc et jure suo alexipharmacorum princeps dici meretur. Deinceps ad contagii sive maligni miasmatis mobifici vim infringendam, idemque mox ab initio de corpore propulsandam, summum camphora est remedium. Hofmanni Disser. med. de Camphora §. XII.

(e) §. XVIII.

vortreflichen Zusatz befunden habe; den er macht, daß der Magen den Kampher in größern Gaben verträgt, als ausser dem kein anderes mir bekanntes Mittel thun wird. (f)

Hofmann (g) schreibt eine Menge Formeln vor, wie man ihn entweder flüßig oder auf andere Art geben kann z. E. als ein Elixier, als eine Essenz, oder in Pulver, u. s. w. Allein da diese mit andern Dingen versetzt sind, welche die Würkung des Kamphers vielmehr zweifelhaft machen möchten, versetze ich ihn bloß mit Salpeter.

In Ansehung der schicklichsten Zeit der Krankheit, in welcher der Kampher kann gegeben werden, führt Rivier Beyspiele an, da er in bößartigen Fiebern wunderbare Würkung thate, wenn man ihn solchen Kranken, die irreredeten, Gichtflüße, Blutflüße, Flecken und andre gefährliche Zufälle hatten, an dem achten, neunten und eilften Tage des Fiebers gab. Aber Hofmann

(f) Und gleichfals sind wenige Grane Kampher durch die Erfahrung von nämlicher Wirkung in Verbesserung einer großen Menge Salpeter befunden worden.

(g) de Camphora §. XXI.

mann hält ihn für das beste Mittel, und dringt stark darauf ihn sowohl zu Anfange der Fieber, als auch zu der Zeit zu geben, wenn man merkt, daß eine Krisis bevorsteht.

Bey demjenigen Fieber, von welchem ich jetzo rede, eräugnete sich selten eine Krisis, und dieses war auch wol die Ursache, warum ich nicht so glücklich war irgend einen besondern Nutzen vom Kampfer zu bemerken, wenn er gegeben wurde, so bald das Fieber überhand genommen hatte; aber gleich zu Anfange desselben war er von dem herrlichsten Erfolge.

Bey dem ersten Grade der Krankheit, wenn ich zuvor, wo es nöthig war, etwas Abführendes gegeben hatte, pflegte ich gemeiniglich zwanzig Gran Kampher, und zehen Gran Salpeter, mit ein wenig Conserve, oder irgend einer andern unschädlichen schleimichten Substanz in einen Bissen zu verordnen. Wenn dieser Bissen des Abends und auch des Morgens darauf recht frühe genommen wurde, so befanden sich viele, die den Kopf nicht vom Küssen aufheben konnten, und sich allem Anscheine nach am Rande eines langwierigen und gefährlichen Fiebers be-

befanden, in der kurzen Zeit von zwölf Stunden dermasen besser, daß sie sogleich, wenn sie des Morgens aufstanden, wieder an ihre Geschäfte gehen konnten.

So ofte ich diesen Bissen gab, ließ ich einen Trunk weise Weinmolken nachtrinken, des Nachts über wurde den Kranken Salbeythee oder ein anderes schwaches Getränke neben das Bette gesetzt, denn der Patiente wird gemeiniglich nach dem Kampher durstig, und am gewöhnlichsten erfolgt ein starker und heilsamer Schweiß darauf. Doch geschahe es vielmals, daß das Fieber verging, ohne daß Durst oder eine andere merkliche Auslerung darauf gefolgt wäre, sondern der Kranke ward gesund, ohne zu wissen, wie ihm geschahe.

Unter den vielen Beyspielen, wo die Kranken durch diese Art der Kur gesund wurden, habe ich folgende wenige Fälle ausgesucht, welche die gegenwärtige Frage dermasen erläutern, daß es mir beynahe unmöglich scheint, in meiner Meynung zu irren, oder noch zweifelhaft zu seyn, ob die Grundursache durch diesen Bissen ist weggeschaft worden.

Erster Fall.

Rebecka Taylor, ein munteres junges Frauenzimmer, ohngefähr 20 Jahre alt, besuchte einen Herren (h) der sehr hart an diesem Fieber darniederlag, und ward dadurch selber angesteckt. Es überfielen sie heftige Gliederschmerzen, sie verlor den Appetit und bekam andere solche Zufälle, die sich gemeiniglich bey diesem Fieber äusern.

Den 8. Januar 1761 verodnete ich folgenden Bissen

Nimm:

Kampher 1 Drachme,
Gereinigten Salpeter 10 Gran,
Schleim von Arabischen Gummi,
Altheensyrup, von jeden soviel als nöthig ist einen Bissen daraus zu machen.

dieser Bissen ward des Abends bey Schlafengehen genommen. Es erfolgte ein starker Schweiß über den ganzen Körper, und den folgenden Tag war sie ohne weitere Arztney gesund.

Zweeter

(h) Dieser Herr lag einen Monath lang gefährlich krank, wurde aber wieder gesund.

Zweeter Fall.

Ein munterer gesunder, starker Bauerkerl, der noch nicht 20 Jahr alt war, und bey obgedachten Herren damals diente, klagte über so heftige Kopfschmerzen, daß er nicht aufbleiben konnte, und darzu bekam er so heftigen Frost, daß er sich auf keinerley Weise zu erwärmen im stande war.

Nachdem man ihm eine hinlängliche Menge Blut weggelassen hatte, so verordnete ich ihm den obgedachten Bissen, und ließ ihn zu Bette legen. Die Folge war, daß er die Nacht stark schwitzte, und den nächsten Tag konnte er seine Geschäfte wie zuvor verrichten.

Dritter Fall.

Ein anderer junger Mensch, etwa 20 Jahre alt, Bedienter in dem nämlichen Hause, bekam damals auch fieberhafte Zufälle, und wurde durch oberwähnten Bissen auch eben so hurtig wieder gesund.

Vierter Fall.

Zu Ausgang des Junius oder Anfang des Julius 1766. mußte ein Schäfer, der bey zween Brüdern diente, die Pachter waren

ren, öfteres zu diesen seinen Herren kommen, die an einem Fieber krank lagen, welches demjenigen sehr ähnlich zu seyn schien, das 1761 herumgieng; und er klagte hernachmals über solche Zufälle, die mich hinlänglich überzeugten, daß er von der nämlichen Krankheit befallen sey, an welcher der eine von seinen Herren bereits gestorben, und der andere sehr gefährlich darnieder lag (i). Voll Vertrauen eines glücklichen Erfolgs, gab ich ihm des Abends den Kampherbissen beym Schlafengehen, und den nächsten Morgen konnte er wiederum seine Heerde hüten.

Fünfter

(i) Diese Brüder waren, wie ich glaube, ohngefähr 30 Jahr alt. Als ich sie das erstemal besuchte, war der eine schon sechs Tage und der andere acht Tage krank gewesen, und es war also die Zeit vorbey den Kampher im Anfange der Krankheit zu geben, und ungeachtet ich ihn nachher gab, so äußerte sich keine gute Wirkung darauf. Ebendas habe ich auch bey anderer Gelegenheit bemerkt. Einer von diesen Kranken starb den 12. Tag des Fiebers, der andere den 26. Sie redeten beyde irre, und bey demjenigen der den 12. starb, kamen die Flecken zum Vorschein.

Fünfter Fall.

Ein viel neueres Beyspiel von der nämlichen Wirkung des Kamphers habe ich seitdem in meinen eigenen Hause gehabt. Mitwochs den 23. Junii 1770 ward meine Dienstmagd, nachdem sie bereits einige Tage vorher fieberhafte Anfälle gespüret, die ihr aber zu geringe schienen, als daß sie sie erwähnt hätte, von heftigen Schmerzen in den untern Theilen des Kopfes und Gesichtes befallen. Sie hatte ferner Schwindel, starken Durst, einen sehr schnellen Puls, und eine weisse Zunge.

Nachdem ihr war Blut gelassen worden, so befand sie sich sehr matt, ihr Kopf war noch so verwirrt wie vor dem Blutlassen und in keinem Stücke dadurch besser. Auch ihr Durst hielt an, und ihr Puls war noch sehr hurtig.

Aus diesen Zufällen schloß ich, sie sey mit dem ansteckenden bösen Halse und Fieber behaftet, welche sich den vorhergehenden Frühling über die meisten Gegenden Englands desgleichen auch in und um Bath verbreitet hatten, und von welchen zwey bis drey Per-

sonen

sonen nur erst seit kurzen genesen waren. Ich verordnete ihr folgende Pillen

Nimm:

Kampher mit Weinessig benetzt ½ Quentg.
Conserve von Hanbutten 10 Gran
Schleim von Arabischen Gummi so viel als nöthig ist, daß eine Pillenmasse daraus wird, mache 8 Pillen daraus, wovon heute Abends 4 Stück und morgen früh um 3 Uhr wieder 4 Stück zu nehmen sind.

Auf diese Pillen wurde verordnet einen Schluck Wein und Wasser zu trinken, und ein Nössel Wasser mit einer gerösteten Brodrinde neben das Bett zu setzen. Sie sollte ein paar Gran Salpeter in dem Wein und Wasser aufgelößt nehmen, welches auf die Pillen getrunken wurde, aber dieses hatte man vergessen. Uebrigens wurden die Pillen nach der Vorschrift genommen; die Folge davon war eine mässige Ausdünstung, worauf der Durst (k), und alle übrige Zu-

(k) Der Kampher erregt gemeiniglich Durst. Hier aber ist es merkwürdig, daß er den Durst vertrieb, obgleich der Salpeter, der damit hatte verbunden werden sollen, von ohngefähr weggeblieben war.

fälle vergiengen und den folgenden Morgen war die Kranke gesund.

Bey diesen Gelegenheiten verordnete ich oftmals den folgenden Morgen so früh, wie möglich, eine zwote Gabe Kampher zu geben, oder doch wenigstens ehe der Kranke aufstand, wie auch in diesem Falle geschahe. Mich dünkt der Schäfer nahm seinen Bissen des Morgens gegen 3 Uhr wieder, von andern aber kann ich mich nicht besinnen, daß sie den Bissen mehr, als einmal genommen hätten, ausgenommen eine Magd.

Seitdem ich obiges schrieb, habe ich zu meinem Vergnügen gefunden, daß Hofmann auch in seinen andern Schriften anräth, den Kampher in Fiebern zu geben. Und ohngeachtet er, so viel mir wissend ist, den Nutzen des Kamphers nirgends durch Anführung glücklicher Beyspiele erläutert hat, so muntert er doch in seiner Abhandlung von der Fäulniß zu seinem Gebrauche in den deutlichsten Ausdrücken auf, und beruft sich auf seine eigne Erfahrung (1) die seinen Aus-

(1) Plurimum itaque, immo sumopere in malignis commendamus interne Camphoram, tam ad

Ausdrücken zu folge mit den oberzählten Fällen genau übereinstimmt.

Zu den Beyspielen von dem glücklichen Gebrauch des Kamphers im Anfange epidemischer anhaltender Fieber, deren ich bereits gedacht habe, kann man noch hinzufügen, daß er die mächtigste Arztney in jenen gefährlichen anhaltenden Fiebern ist, welche die Europäer bey ihrer Ankunft in verschiedenen Gegenden Ostindiens und auf der Guineischen Küste anfallen (m).

Der Kampher ist aber nicht bloß ein Mittel wider anhaltende Fieber. Auch in dem Wechselfieber habe ich zu verschiedenen malen seine guten Würkungen erfahren, wenn obgedachter Bissen des Tages zwey oder

 drey=

ad inflammationes, quam malignas Febres sanandas, idque non ex theoria, vel vana speculatione, sed ex solida ratione et experientia suademus. — Novi plurima exempla, vbi quidam *Maligna contagiosa* febre certis indiciis videbatur correpti, qui hoc remedio *Mature* semel vel bis adhibito, subsecuto sudore, ex toto *a malo hoc* liberati sunt. *De putredinis doctrina*. §. 28.

(m) D. Linds Abhandlung von den Krankheiten, denen die Europäer in heissen Himmelsstrichen unterworfen sind. S. 62. 90.

dreymal zwischen den Anfällen gegeben wurde. Doch da ich auch einige mahle bemerkte, daß er nichts geholfen hat, und hingegen gefunden, daß man sich auf die Chinarinde und Schlangenwurzel mehr verlassen kann, so will ich seine Wirksamkeit in dieser Krankheit nicht zu sehr behaupten.

Nachdem ich gezeigt habe, daß der Kampher ein Mittel wider das Fieber ist, besonders wenn er gleich im Anfange eines anhaltenden Fiebers gegeben wird, so will ich nunmehro seine Eigenschaften untersuchen, um dadurch auf einige Muthmaßungen zu kommen, auf was für eine art er wirkt.

Dritter Abschnitt.

Eine Nachricht vom Kampher und seinen besondern Eigenschaften.

Es wird gesagt, daß der Kampher von einem Baume gesammelt wird (n) welcher *Eicheln trägt*, so hoch wie eine Eiche *ist*, und in Ostindien wächst.

Wegen einer genauern Beschreibung dieses Baumes verweißt uns Hofmann (o)

 auf

(n) Man kann hier anmerken, daß das Mittel wider anhaltende bösartige Fieber unter eben dem Himmelsstriche wächst, unter welchen diese Krankheiten am gewöhnlichsten sind.

(o) 1. Arbor Camphorifera Iaponica, foliis laurinis, fructu parvo, globoso, calyce brevissimo. *Breyn. Prodom.* 16.

2. Arbor Camphorifera Sumatrana, foliis Caryophilli aromatici longius mucronatis, fructu majore, oblongo, calyce amplissimo, Tulipae figuram quodammodo repraesentante *Breyn. Prodom.* II. 16. Diese Nachrichten sind aus Dales Pharmacologie genommen, denn das Original, welches Dale und Hofmann anführen, war in der Bodlejanischen Bibliotheck nicht zu finden.

auf den Breynius von ausländischen Gewächsen. Er spricht diese Bäume wachsen nicht nur in den Japanischen Wäldern in großer Menge wild, sondern auch in den Wäldern auf Sumatra und der Insel Borneo. Sie grünen Winter und Sommer, und ihre Blätter, Rinde und Wurzeln haben insgesammt einen Kamphergeruch.

Man hat zwo Arten von Kampher, gewachsenen und gemachten. Der gewachsene schwitzt aus dem Stamme oder den Blättern des Baumes entweder bloß von der Sonnenhitze, oder durch die Kunst, wenn ein Theil des Baumes aufgeritzt wird. Diese Sorte ist in Körnern, wird zu Sumatra und Borneo gesammelt und ist sehr selten.

Der gemachte kömmt in großer Menge zu uns, und wird von Japan gebracht, und von den Blättern, Wurzeln und Zweigen der Bäume genommen. Diese werden zuvor klein geschnitten, in Wasser gekocht, und der Kampher, welcher mit dem Dampf aufsteigt, wird in dünnen Scheiben am obersten Ende eines conischen Gefäßes gesammlet, welches auf den Topf oder Kessel

gesetzt wird, in welchen die Stückgen des Baumes gekocht werden.

Die Scheiben haben eine bräunlich weise Farbe, und wen sie durch ein abermaliges Sublimiren gereiniget worden, so geben sie die reine weise Masse, welche in den Kaufmansgewölbern Kampher genennet wird.

Aus diesem Grunde hält man den Kampher für ein feines flüchtiges Oel, (p) das ist verdickt worden. Gleich andern aromatischen Harzen und Gummien, reitzt er die animalischen Säfte und vermehrt ihre Absonderung. Allein er ist von allen verschieden, indem er in keine so klebrigte Fettigkeit eingewickelt ist, völlig verbrennt, und wenn er verfliegt, nichts zurück läßt, welches alles Harz oder Gummi thut.

Wegen dieser ausserordentlichen Subtilität durchgeht er mit der größten Geschwindigkeit die allerkleinsten Gefäße und zertheilt die in denselben stockenden Feuchtigkeiten in kurzer Zeit; theils indem er die geschwächten Fasern belebt, und theils,

(p) Oleum volatile tenuissimum, ast coagulatum, non liquidum. *Hofmann de Camphora*, §. IV.

indem er die verstopften Dünstlöcher eröfnet; so daß die aufgelößten Säfte entweder ausdünsten, oder wieder mit den übrigen im Kreiß herum laufen.

Andere aromatische Gummi, als Myrrhen, Amoniacum, Sagapenum, Galbanum; die Oele von Nelken, Zimmt, Lavendel, Rosemarie, und dergleichen befördern durch ihre aromatischen Theilchen den Lauf des Blutes und der Säfte und setzen den ganzen Körper in eine heftige Bewegung. Allein da diese reitzenden Theilchen mit einer gummichten Klebrigkeit genau vereinigt sind, so bleiben sie lange in dem Körper und wirken auf dem Kreislauf; dadurch wird das Blut sehr erhitzt, und entweder ein Fieber erregt, oder vergrößert.

Der Unterschied zwischen dem Kampher und andern Oelen und Gummi erhellet ferner aus folgender Erfahrung: Wenn der Kampher an die freye Luft gesetzt wird, so verfliegt er, wenn man ihn aber mit ausgepreßten Mandelöl oder einem andern Oele vereiniget, so hält das Oel seine Theilchen zurück, und er wird nicht leicht davon gehen

hen (q) derowegen verordneten die Alten auch allemal den Kampher mit Oel zu versetzen, damit seine flüchtigen Theilchen nicht verfliegen möchten, und nach diesem Grundsatze spricht auch Hofmann (r) ein Tropfen Zimtöl erhitzt dem Körper stärker, als zehen Gran Kampher. Ferner spricht er, er habe öfters erfahren, daß der Kampher die körperliche Hitze wenig verstärkte, indem er einem gesunden Manne einen Scrupel oder eine halbe Drachme in Weingeist (s) aufgelößt und hinlänglich verdünnet gegeben, ohne daß er bemerkt, daß er Hitze oder (t) Angst verursacht habe, sondern

(q) *Hofmann de Camphora*, §. VII.

(r) *Hoffm.* in Dissertatione de putredinis doctrina. §. 28.

(s) *Hofmann* de Camphora, §. XI. *item*, de Putredin. doctrina §. 28.

(t) In vielen neuern Fällen habe ich einen Scrupel Kampher gegeben, ohne die geringste unnatürliche Hitze zu erregen, auch folgte kein Durst darauf, und statt daß er die Aengstlichkeit hätte vergrößern oder erwecken sollen, so habe ich im Gegentheil zu meinem Vergnügen bemerket, daß er die aller beschwerlichste Unruhe vertrieb.

dern vielmehr abgekühlet hat besonders in der Gegend des Herzens.

Daß der Kampher die Ausdünstung verstärkt, und zugleich die fieberhaften Zufälle vertreibt, rührt ganz gewiß von seiner antispasmodischen Kraft her, denn bey großer Hitze sind die Fasern (u) gespannt und die Schweißlöcher verschlossen und zusammen gezogen. Wenn diese geöfnet und der Krampf gemindert wird, so erfolgt augenblicklich ein Schweiß. Ueberhaupt hält Hofmann den Kampher für das subtilste, durchdringlichste, und zugleich am wenigsten schädliche einfache Arztneymittel; welches zwar die allerzartesten Gefäße durchdringt, aber weder die Hitze, noch die Unruhe des Fiebers vermehrt, sondern solche vielmehr vermindert und stillet und das Fieber lindert.

Zeithero habe ich einige Eigenschaften des Kamphers erwähnet, und nun bin ich gesonnen seine Wirkung zu untersuchen, wodurch er die Fieber verhütet oder kuriret. Ehe dieses aber geschieht, ist es nöthig, daß ich

(u) Hofmann de Camphora. §. XVIII.

ich von der ursprünglichen Ursache und der Beschaffenheit eines Fiebers handle.

Vierter Abschnitt.

Von der Ursache und der Beschaffenheit eines Fiebers.

Alle Fieber entstehen von einer gewissen Art des Reitzes, der entweder von innerlichen oder von äuserlichen Ursachen herkömmt.

Erstlich von den äußerlichen Ursachen. Die reitzbare Materie kann entweder durch den Mund oder durch die Nasenlöcher eingeschluckt werden. Die Luft, welche wir athmen, ist ein flüßiger Körper, in welchem sowohl die gesündesten Dünste als auch die schädlichsten Gifte schweben. Die erstern empfinden wir in der frischen Luft eines angenehmen Frühlingsmorgen, welche mit den zärtesten und flüchtigsten Theilen geschwängert ist, die aus einer großen Menge Pflanzen

zen ausdünsten. Hingegen merken wir aber auch die ungesunden Eigenschaften der Luft, wenn ein dicker Dunstkreiß, der mit schädlichen Dämpfen beladen ist, den Erdboden bedeckt. Denn alsdann sind wir niedergeschlagen und die Jahrszeit wird durch die Menge epidemischer Fieber ungesund.

Da die gesunden oder schädlichen Ausdünstungen, welche der gewöhnliche Lauf der Natur hervorbringt, in den Körper geführt werden, und nach Beschaffenheit der herrschenden Luft entweder Gesundheit oder Krankheit verursachen; so läßt sich leichtlich begreifen, daß die Ausdünstungen, welche bey ansteckenden Krankheiten entstehen, auf eben diese Art in uns gebracht werden, und da sie bey dem Einathmen in die Nase oder den Mund kommen, so gehen sie entweder gerade in die Lunge, oder hängen sich an den Schleim oder Speichel des Mundes und des Gaumes an und gelangen dadurch in den Magen.

Zweitens, kann auch gesagt werden, daß innerliche Ursachen einen Fieberreitz erregen können. Wenn die Galle in ihrer Blase oder in den Gängen stockt; wenn sich

eine üble Materie entweder in einem Eiter=geschwüre oder in einer Wunde befindet; wenn irgend eine durch die Drüsen abgesonderte Feuchtigkeit z. E. der Urin, der Schweiß u. s. w. auf ihrem Wege aus dem Körper aufgehalten wird; wenn also die Feuchtigkeit, welche ausgeworfen werden sollte, durch eine dieser Ursachen stockt, so wird sie scharf; und wenn sie alsdann von den Blutadern aufgenommen und umgetrieben wird, so kann man sagen, daß eine solche Schärfe hervorgebracht sey, und das ein Fieber von innerlichen Ursachen entstehe.

Inzwischen mag die reizende Materie von einer innerlichen, oder äußerlichen Ursache herrühren, so wird sie doch allemal bald später, wie es ihre Beschaffenheit mit sich bringt, die zarten Häute der Pulsadern stimuliren, öftere Zusammenziehungen in ihnen erregen, folglich auch das Blut in ihnen mit stärkerer Geschwindigkeit forttreiben.

Daher sagt man auch ganz richtig: ein Fieber (x) sey die Bemühung der Natur die

(x) Sydenham de Morbis acutis Sect. 1, Cap. 1 Cap. 4.

die ihr aufgedrungene bösartige Materie zu bewältigen und auszutreiben. Und der Streit währet so lange, bis die Natur entweder bezwungen ist, und der Tod den Auftritt beschließt, oder bis die Ursache des Reitzes, welche mit den animalischen Feuchtigkeiten genau verbunden ist, dadurch geschwächt, überwunden, und hernachmals durch die von der Natur angewiesenen Ausgänge oder Wege ist ausgeworfen worden.

Wenn demnach die digestiv Kräfte stark sind, so wird die Gesundheit öfters in vier und zwanzig Stunden hergestellt, und ein solches Fieber bekommt den Namen Ephemera oder ein eintägiges. Hingegen wenn die digestiv Kräfte zu schwach sind, die reizende Materie in einem Tage zu bezwingen, so hält das Fieber an, und dauret sieben, eilf, vierzehen, oder ein und zwanzig Tage, ja manchmal noch länger, ehe sich die Krisis oder der Tod einstellet. Nachdem ich also gezeigt, was ein Fieber ist, wie es entsteht, und auf was für eine Art es wirkt; so will ich nunmehro auch seinen Sitz untersuchen, oder in welchem Theile des

des Körpers es sich hauptsächlich befinde, und hieraus einige Muthmassungen ziehen, wie es weg zu schaffen sey.

Vierter Abschnitt.

Vom Sitze eines Fiebers.

Wenn das Fieber von einer scharfen fressenden Jauche entsteht, die sich aus einem übelbeschaffenem Geschwür am Dickbeine in das Geblüthe zieht, so ist die Ursache und der Sitz der Krankheit einleuchtend. Und die Erfahrung beweißt, wofern man nicht durch innerliche oder äußerliche Mittel die Wunde in einen bessern Zustand versetzen kann, daß das Fieber festern Grund fassen muß, bis alle Säfte des Körpers verdorben sind.

Wenn die Feuchtigkeiten durch innerliche Arztneyen oder äußerliche Mittel können verdickt, und die festen gestärkt, oder die Versetzung der Jauche nach dem Theile verhütet werden, so daß die Wunde dadurch

ein besseres Ansehen bekömmt, und in gehöriger Zeit zuheilt, so wird die Gesundheit wieder hergestellt. Wenn aber im Gegentheile die Bemühungen des Arztes und Wundarztes unwirksam bleiben, so raft entweder ein plötzlicher kalter Brand den Kranken weg, oder er wird von einem langsam schleichenden Marasmus abgezehrt.

Wenn ein kalter Brand entsteht, so hilft das Ablößen des kranken Gliedes nichts. Wenn hingegen der Kranke durch ein schleichendes Fieber am Rande des Grabes gebracht worden und stinkende Nachtschweiße hat, so ist das Glied kaum abgelöset, als die Schweiße ihn auch verlassen, das Fieber wird schwächer und die Gesundheit wird merklich besser, und gegen die Zeit, da der Stumpf zugeheilet ist, befindet sich der Kranke gemeiniglich vollkommen gesund.

Was sich in der täglichen Praxis sichtbar von äußerlichen Ursachen, wie in dem obgedachten Falle eräuget, das kann sich auch in den verborgensten Winkeln des Körpers zutragen, wohin unsere äuserliche Sinne nicht gelangen können, wie sich aus der Aehnlichkeit schliessen läßt. Könnten wir also, ohne

ohne den Kranken zu tödten, auch den Theil wegnehmen, wo die verderbliche Materie innerlich sitzt, so könnten wir auch den Vortheil davon erwarten, als wenn wir ein krankes Glied ablösen. Allein da man ohne Lunge, Leber und andere innerliche Theile nicht leben kann, so bleibt uns kein anderes Mittel übrig, wenn ein Geschwür entsteht und folglich die reitzende Ursache eines Fiebers in einem Eingeweide sitzt, als sie durch innerliche Aftzneyen aus dem Körper zu treiben, oder durch eine Oefnung die fressende Materie unmittelbar von dem kranken Theile abzuziehen.

Wenn der Körper die faulende Materie aus der Lunge eingeschluckt hat, und in ein heftiges Fieber dadurch verfallen ist, so muß eine Oefnung gemacht werden, um die reitzende Ursache abzuleiten. Hiervon hat uns Willis (y) zwo Beyspiele gegeben.

Erster Fall.

Einem Herren von mittlerm Alter, der aus einer guten Gesundheit in ein heftiges

(y) Thomae Willis, Pharmaceutice rationalis, five Diatribe de Medicamentorum operationibus in Corpore humano, In Quarto, p. 205.

Fieber gefallen war, gieng ein Geschwür im der Lunge auf, und er hustete in Zeit von vier oder fünf und zwanzig Stunden ohngefähr zwey Pfund eyterichter sehr stinkender Materie aus. Der Husten hielt hernach noch zween Monate an, und er spuckte täglich eine Menge dicker eyterichter, äuserst stinkender Materie weg, bis er endlich durch eine Abzehrung des Fleisches und Verlust der Kräfte äuserst matt und ausgemergelt wurde, wobey der Gestank seines Auswurfs und seines Athems die Stube dermassen erfüllte, daß seine Familie und Bedienten eine geraume Zeit nicht bey ihm bleiben konnten.

Bey diesem Umständen that Willis, nachdem er es noch mit zween Aerzten überlegt hatte, den Vorschlag, in die Brusthöle eine Oefnung zu machen, und als dieses geschah, entdeckte man auf der linken Seite eine Beule. Da diese Beule durch Hülfe eines erweichenden Pflasters nach drey Tagen aufging, so gieng zu erst eine dünne Jauche, und kurz darauf ein gelbes reifes Eiter heraus. So bald dieses zu laufen anfing, ließ auch der stinkende Auswurf nach, und hörte in vierzehen Tagen

gänz-

gänzlich auf, da die verdorbene Materie einen bessern und geschwindern Ausgang fand. Die Oefnung wurde endlich in ein Fontanell verwandelt, so daß binnen einem halben Jahre alle Brustbeschwerden gänzlich vergiengen und der Kranke zu seiner erstern starken und gesunden Leibesbeschaffenheit wieder gelangte.

Zweeter Fall.

Einer Dame, die seit langen Jahren von Husten und Hitze auf der Brust war beschweret worden, brach ein Geschwür in der Lunge auf und es erfolgte ein häufiger Auswurf zäher stinkender Materie. Nachdem dieser Auswurf eine Woche angehalten hatte, und aller angewandten Mittel ohngeachtet mehr zu zunehmen als abzunehmen schien, so setzte man ihr in der Seite, nicht weit von dem Orte, wo sie fühlte, daß der Eiter in die Höhe stieg, ein Fontanell; und ohngefähr drey Tage darnach, als das Fontanell war gesetzt worden, fing wahrer Eiter, dergleichen war ausgespuckt worden an, durch dasselbe herauszugehen. Endlich, da die bößartige Materie durch das Fontanell einen freyen Ausgang fand, ließ der Husten und

Auswurf gänzlich nach, und in vierzehen Tagen war die Kranke völlig wieder gesund.

Mann könnte noch andere Beispiele anführen, da es die nämlichen guten Dienste geleistet, wenn man auch bey Geschwüren in der Leber und andern Eingeweiden dergleichen Oefnungen gemacht; die alle beweisen, daß die Fieber und üble Leibesbeschaffenheiten bey solchen Krankheiten lediglich von der Ansteckung der in den Geschwüren enthaltenen giftigen Materie herrührten und so bald diese weggeschaft waren, so war auch die Gesundheit wieder hergestellet.

Da man bemerkt, daß dieses bey einem symptomatischen Fieber vielmals so viel Nutzen bringt, wenn man von dem eigentlich angegriffenen Theile die reitzende Ursache wegschaft, so folgt daraus, daß, wenn ein Fieber durch den Gebrauch einer Arztney entweder ist verhütet oder vertrieben worden, diese Arztney auf die reitzende Ursache des Fiebers wirken muß; entweder gerade zu, da sie diese Ursache durch ihre eigne Kraft aus dem Körper treibt; oder unmittelbar, indem sie auf die Säfte oder

festen

festen Theile wirkt, und die Natur in den Stand setzt, das Werk zu verrichten.

Hofmann glaubt, der Kampher vertreibe die ansteckenden Fieber durch seine antispasmodische (z) Kraft, indem er die Fasern der kleinen Gefäße erschlaft, welche durch die febrilische reitzende Materie zusammen gezogen sind, und zugleicher Zeit verdünnet dieses subtile, durchdringliche Mittel (aa) die zähen Feuchtigkeiten, welche in diesen Gefäsen stocken; dadurch entsteht ein Schweiß, welcher die Krankheit vertreibt. Hieraus erhellet also, daß Hofmann wenigstens in diesem Falle den Sitz des Fiebers in der zähen Materie sucht, welche die Werkzeuge der Ausdünstung verstopfet.

Diese Meinung wird von den meisten neuen Aerzten angenommen, und auf die Fieber überhaupt angewendet. Aber es giebt auch Einige, welche den Sitz der Fieber an einem nähern Orte suchen, nämlich in dem Magen. Und ob es gleich scheint, als habe sich Hofmann die Art, wie der Kampher ein Fieber kurirt, auf keine andre Art vorgestellt,

(z) Siehe S. 25.
(aa) Siehe S. 23.

als daß seine sehr zarten Theilchen in die kleinsten Gefäße hinein giengen, so unterrichtet uns doch Whyt in seiner Abhandlung von den Nervenkrankheiten auf der 365. 366. und 444. Seite, daß sein vornehmster Nutzen mehr daher entstehe, daß er auf die Magennerven wirke, als daß er sich mit dem Blute vermische. Er fügt auch noch einige weitere Beweise dieser Lehre an einem andern Orte des nähmlichen Buches hinzu, denn wenn er auf der 344. Seite von den Wirkungen des Stahles redet, so spricht er — " Ohngeachtet die Stahlwasser nur „wenig Eißentheilchen enthalten, so findet „man doch, daß sie von vortreflichen Nutzen sind, den Körper zu stärken. Vorzüglich haben die Wasser zu Bath in „Sommersetshire vielen Personen gute „Dienste geleistet, welche wegen schwacher „Eingeweide und Magens mit Niedergeschlagenheit und andern Nervenbeschwerden geplagt waren.

„Es ist merkwürdig, daß dieser vortreflichen Wirkungen des Stahlwassers bey „vielen Krankheiten ohngeachtet, dennoch „diese Arztneyen aufgelößt oder in Gestalt

„ei=

„eines Salzes (bb) nicht in das Blut zu „gehen scheinen. —— Wenn der Eisenvi„triol und andere Zubereitungen aus Eisen „nicht in das Blut gehen, so ist es natür„lich, daß sie bloß dadurch würken müssen, „daß sie den Magen und die Eingeweide „stärken: dadurch wird nicht nur die Ver„dauung der Speise besser befördert, son„dern, durch Vermittelung jener merkwür„digen Sympathie, die zwischen der Darm„röhre und dem ganzen Körper obwaltet, „erhält auch der ganze Körper mehr Stär„ke; denn es ist nichts gewisser, als daß

(bb) Whyt gründet diese Meinung auf eine Erfahrung des D. Wright, die sich in den Philosophical Transactions auf das Jahr 1750 Vol. 50. . 2. S. 595. befindet, dieser gab einem Hunde, den er 36 Stunden hungern lassen, ein Pfund Brod und Milch zu fressen, unter welches er 3 Loth Eisenvitriol gemenget, das er vorher in einer hinlänglichen Menge Wasser aufgelöset und durchgeseihet hatte. Er schnitt den Hund eine Stunde darnach auf, und sammelte aus dem Milchsaftgange ohngefähr 1 Loth Milchsaft, welcher sich nicht im geringsten veränderte, als er eine Gallapfeltinctur hinein tropfte. Gleichohl bekam eben dieser Chylus eine dunkle Purpurfarbe von dieser Tinctur nachdem er ein Virtheil Gran Eisenvitriol in demselben aufgelößt hatte.

„wir uns entweder munter und gesund
„befinden, oder schwach und kränklich,
„nachdem die Nerven des Magens und
„der Eingeweide gesund sind, oder
„nicht."

Man mag nun annehmen oder nicht, daß das Eisen weder in Gestallt eines Salzes, noch aufgelößt in das Blut gehe, so ist es doch gewiß, daß Kranke, die in sehr schwachen elenden Umständen nach Bath kommen; öfters von unsern Gesundbrunnen Erfrischung und Erleichterung bekommen, sobald sie dieselben trinken. Andere, welche diese augenblickliche Hülfe nicht spühren, bemerken gemeiniglich, daß ein besserer Appetit das erste Zeichen ihrer Besserung ist.

Diese Wirkungen des Bathwassers zeigen, daß sie zu erst auf den Magen wirken, zugleich aber enthalten sie auch Theilchen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in das Blut gehen, welches man aus ihrer sehr deutlichen harntreibenden Kraft schliessen kann. Und auf gleiche Weise kann auch der Kampher, ob er gleich zu erst und vornämlich auf den Magen wirkt, doch

manch=

manchmal vermöge seiner Subtilität durch die kleinsten Gewebe von Gefäßen gehen und eine Ausdünstung verursachen.

Die Uebligkeit in dem Anfange eines mit Ausschlägen begleiteten Fiebers, ehe noch der Ausschlag auf der Haut erscheinet, verliehrt sich, so bald sich der Ausschlag zu zeigen anfängt, stellt sich aber auch wieder ein, so bald als der Ausschlag zurücke tritt, und alles dieses beweißt, das zwischen den Schweißlöchern der Haut und dem Magen eine genaue Verbindung obwaltet. Ob die blosse Wirkung des Kamphers auf den Magen, die Werkzeuge der Ausdünstung vermöge der Sympathie des Nervensystems angreifen, oder ob er würklich in die Ausdünstungsgefäße hineingehen kann, das will ich nicht bestimmen. Inzwischen bin ich beynahe mehr geneigt zu glauben, daß der Kampher in den obgedachten Fällen die Fieber hauptsächlich durch seinen ganz besondern Einfluß auf den Magen vetreibt, und muß derowegen schließen, daß das Fieber vorzüglich in diesem Theile des Leibes seinen Sitz hat.

In dieser Meynung bestärkten mich folgende Beobachtungen noch mehr. Ein verdorbener Magen verursacht öfters Kopfschmerzen; Ein Bruch in der Hirnschale, oder wenn ein Stein durch den Harngang geht, so entsteht gemeiniglich Uebelkeit und Brechen. Wenn das Podagra erst den Fuß heftig angegriffen, so verläßt es vielmals seinen ersten Sitz, und es leidet unmittelbar darauf der Magen davon.

Wenn in einem solchen Falle reitzende Arztneyen, die hitziger Natur sind, gegeben werden, so wird der Magen erleichtert, und das Podagra kehrt in den Fuß zurücke, oder befällt ein anderes Glied. Ein gewöhnliches Laxiermittel, z. E. Rhabarber oder Senisblätter, wird öfters die innwendige Haut der Nase angreifen, und sogleich einen Fluß aus derselben verursachen, sobald die Arztney in dem Magen gelangt ist, eben so wie bey der Wirkung eines Brechmittels geschieht. Ich habe eine Person gekannt, die mit einem klopfenden von schwachen Nerven herrührenden Kopfschmerzen geplagt wurde, und so ofte sie ein gewöhnli-

ches

ches Abführungsmittel gebrauchte, stellten sie sich während, daß es wirkte, allemal wieder ein. Auch hat man erfahren, daß bey dergleichen Gelegenheiten alte Geschwüre in den Schenkeln ansehnlich gereizet wurden und schmerzten. Wenn in den Gehirnkammern Wasser befindlich ist, so hat der Kranke gemeiniglich Bauchkneipen und Schmerzen in den Eingeweiden, die denjenigen ziemlich gleich kommen, welche bey den Würmern empfunden werden (cc). Da nun zwischen dem Magen und allen Theilen des Leibes eine so erstaunende Gemeinschaft bemerket wird, die sich von dem Scheitel an bis auf die Fußsohle erstreckt, ist es also nicht äuserst wahrscheinlich, daß schweißtreibende Mittel in die ausdünstenden Gefäße mehr durch die Sympathie wirken, welche zwischen ihnen und den Magennerven ist, als daß sie selbsten in die kleinsten Gefäße geführt werden und da erst ihre Wirkung anfangen sollten?

Wenn

(cc) Verschiedene hier angeführte Beyspiele stehen in dem Vierten Theile der Medicinischen Bemerkungen der Gesellschaft der Aerzte zu London.

Wenn man einem Fieberkranken, der einen kleinen schnellen Puls hat, ein Glaß guten Portwein giebt, so wird es ihm, wie ich selbst erfahren habe (dd), erquicken und der Puls wird langsamer und völler werden; und doch ist der Wein nicht kühlend, aber seine Wirkung entsteht in diesem Falle davon, daß er auf den Magen wirkt. Ob der Kampher auf gleiche Art wirklich eine kühlende Arztney ist oder nicht, darauf kömmt wenig an, wenn man voraussetzt, daß er mit einer besondern Kraft versehen ist, anhaltende Fieber zu vertreiben, im Fall er zeitlich genug bey diesen Krankheiten auf die oben beschriebene Weise gegeben wird.

Ich habe des Kamphers als eines guten Mittels bey anhaltenden Fiebern in heissen Himmelsgegenden gedacht, aber es scheint nicht, daß er in grösserer Menge gegeben werde, als in dem Kampher-Julep gebräuchlich ist. Man wird es mir also vergeben wenn ich bey dieser Gelegenheit eine Stelle aus dem Doktor Lind anführe.

(ee) Als

(dd) Siehe Whytt von Nervenkrankheiten S. 367. Ferner Huxham von Fiebern S. 86.

(ee) Als sich die regnigte Witterung zu Senegal angefangen hatte, so breitete sich unter den Europäern ein schleichendes bößartiges Fieber aus. Es schien von einem Gifte herzurühren, der gleichsam in den Magen gekommen war, fing mit heftigen Würgen an und öfters wurde auch Galle weggebrochen. Wenn gleich bey dem ersten solchen Anfalle einige wenige Gran Brechweinstein gegeben wurden, und diese Arztney sowohl unten, als oben wirkte, so schafte sie gemeiniglich Linderung und vielmals alle Zufälle weg; allein dieses scheinbare Intervallum dauerte nur eine kurze Zeit, denn gemeiniglich stellte sich nach sechs Stunden das Fieber und Brechen wieder ein, und war mit Irrereden begleitet. Wenn man zum zweiten Male ein Brechmittel gab, so that es keine so gute Wirkung, oder verursachte einen Nachlaß des Fiebers. Doch wurde dieser Nachlaß manchmal zum zweiten Male bemerkt, wenn der Kampher-Julep gegeben wurde, wie er in dem Londner Apothecker-buche

(ee) Versuche von den Krankheiten in heiß. Ländern. S. 55.

buche steht und den Salztrank aus dem Edenburgischen Apotheckerbuche; und alsdann wurde die Chinarinde unverzüglich gegeben: —— Fragt sich? würde nicht der obgedachte Kampherbissen wahrscheinlicher Weise geholfen haben, wenn er gleich bey dem ersten Nachlaß wäre gegeben worden, der durch das Brechmittel bewerkstelliget war. Und wenn nach einem solchen Versuche, oder vielmehr nachdem die ersten Zufälle des Fiebers bemerkt worden, er eben so wirksam sollte befunden worden seyn, ein Ostindisches Fieber gänzlich zu vertreiben, wie bey der Ausrottung des Samens eines epidemischen Fiebers in Gloucestershire; können wir da nicht Ursache haben mit unsern Blicken ein wenig weiter zu gehen, und zu hoffen, daß sogar die schädlichen Wirkungen der Pest könnten verhütet werden, wenn ihr gleich bey der Erscheinung ihrer Zufälle eine große Gabe Kampher entgegen gesetzt würde?

Sechster

Sechster Abschnitt.

Wie und in wie starker Dosis der Kampher am besten zu verordnen ist.

Die allereinfachste und ungekünstelteste Art den Kampher aufgelößt zu geben, welche Hofmann empfiehlt (ff) besteht darinnen, daß er ihn in Weingeist auflößt, und alsdann hinlänglich verdünnt. Ob nun wohl der Weingeist den Kampher so vollkommen auflößt, daß ein heller durchscheinender Liquor daraus wird; so trennt er sich doch, wenn eine wässerichte Feuchtigkeit hinzukommt, augenblicklich von dem Weingeist, und nachdem sich seine Theile wieder vereinigt, so geliefern sie und machen große unangenehme Stücken aus. Da der

(ff) De Camphora §. XI. Ein Loth guter Weingeist wird ein Drachme Kampher auflösen.

der Kampher also seine Schärfe behält, so reitzt er den Mund und Gaumen so sehr, daß es überaus schwer wird ihn auf einmal in großer Quantität zu nehmen. Sollte aber gleichwohl nöthig seyn den Kampher in einer Feuchtigkeit aufgelößt zu geben, so weiß ich keine leichtere Methode ihn mit einer wässerichten Feuchtigkeit zu vermischen, als wenn man den Kampher mit etwas Weingeist auflößt, und alsdann ihn mit einer hinlänglichen Menge Schleim von arabischen Gummi vermischt, ehe die wässerichten Theile hinzukommen. Oder man kann auch in der Eile ein Tränkgen auf folgende Weise verfertigen:

Nimm:

Kampher 1 Scrupel
Weingeist 6 Tropfen,
Pulverisirtes arabisches Gummi 1 Scrupel,
Gereinigten Salpeter 10 Gran,
Weisen Zucker 1 Drachme,

Mache es zu Pulver und mische unter währenden Reiben in einem Mörsel nach und nach 2 Loth Brunnenwasser darunter.

Hier-

Hieraus wird ein einfärbiges weises Tränkgen, welches dem Auge angenehm genug ist, und das auch nicht sehr scharf schmeckt. Ich habe es eben so wie obgedachten Bissen, mit großen Nutzen gegeben, das Irrereden zu vertreiben, und habe es auch bey hysterischen Zufällen eben so wirksam gefunden, ausgenommen, wenn eine Vollblütigkeit oder eine andere prädisponirende Ursache seine Wirkung hinderte.

Bey dem obgedachten Fällen habe ich den Bissen verschiedene male alle vier Stunden, *eine ziemliche* Zeit lang, mit vielen Nutzen und ohne alle üble Folgen gegeben; und eine Dame, welche das Tränkgen sechs Abende nach einander genommen hat, um einen heftigen Nervenzufall zu verhüten, der sich eine Zeit lang allemal über den andern Abend, so richtig wie ein gewöhnliches Wechselfieber einstellte, hat mich versichert, daß es ihr keine Uebligkeit, keine Hitze, und keinen Durst verursachet, und daß der Urin keine so rothe Farbe wie irgend bey einer Entzündung davon bekommen, hingegen aber habe es einen Bodensatz in demselben veranlaßt. Sie bemerkte ferner, daß

es die Ausdünstung nicht befördert, ausgenommen, bey der Annäherung eines hysterischen Anfalles, und daß dieser Anfall nachgelassen, so bald sie auf der Haut eine gelinde Feuchtigkeit verspühret hätte.

Es ist wahrscheinlich, daß das Vorurtheil und die üble Meynung, welche die alten Aerzte vom Kampher hegten, durch die Erfahrung und das Ansehen des Hofmanns aus dem Wege geräumet worden, daß man aber jetzt den Kampher dennoch sparsam braucht kan von folgenden Bericht herrühren, den Whytt von seinen Wirkungen ertheilt; Es ist wahr, er kann bey dem ersten Anblicke einiges Bedenken verursachen, wenn man ihn aber genauer überlegt, so giebt er keinen besonders wichtigen Beweiß wider den Kampher ab, so bald man ihn auf eine vernünftige Weise verordnet. Dieser Fall lautet, wie er ihm von einem Freunde ist mitgetheilet worden, folgender Gestalt:

(gg) Ein Herr war begierig zu wissen was eine starke Gabe Kampher für Wirkung

(gg) Whytt von Nervenkrankheiten sagt auf der 366. Seite, daß er sich in den Streit wegen des Kamphers nicht sehr einlaßen

kung hervorbringen würde, er nahm also ein halbe Drachme ein, welche in ein wenig Baumöl aufgelößt war, und bald darauf verspührte er ein gewöhnliches aber nicht unangenehmes Brennen im Magen. Er ging ohngefähr eine halbe Stunde weit von Hause und als er ein Zeitungsblatt lesen wollte, so fand er sich völlig unvermögend zu verstehen was er laß, und sein Kopf war mit einer Menge verwirrter Begriffe angefüllt, Nunmehro fing er an zu wanken, wenn er ging; einige Zeit darauf

 schien

laßen werde. Indessen führt er aus den Commentar. Bononiens. einige von seinen schädlichen Eigenschaften an, wenn er verschiedenen Thieren in großer Menge gegeben wird. Meine Untersuchung die ich auf diese Veranlassung anstellte, hatten nicht den nämlichen Erfolg. Und überhaupt kam dieses Buch gegen das Jahr 1712, lange vor Hofmann heraus, und gehört also unter diejenigen, deren irrige Meynungen er widerlegt. Daß aber auch selbst Whytt vom Kampher keine üble Meynung gehabt, erhellet daraus, daß er im ganzen genommen ziemlich vortheilhaft von ihm spricht. Er glaubt nicht, daß er so kühlend oder so hitzig sey, wie man sich gemeiniglich einbildet, und er wagt es einen Menschen 6 bis 7 Gran zu geben, ohne eine üble Folge davon zu befürchten.

schien ihm eine finstere schwarze Wolke vor die Augen zu kommen nebst andern Zufällen, so, daß er einen Schlagfluß befürchtete; er ging also zu einen benachbarten Apothecker um sich etwas Blut abzapfen zu lassen; allein da er in die freye Luft ging, fingen diese Zufälle an sich insgesammt zu legen, und in wenigen Stunden befand er sich ohne den Beystand irgend eines Mittels wieder so gesund, wie zuvor.

Ich finde es für nöthig zu diesem Fall des D. Whytts noch zween andere beyzufügen, welche ich selbst beobachtet habe und diesem ähnlich sind. Da ich den Kampher empfehle, so würde es nicht aufrichtig gehandelt seyn, wenn ich etwas verschweigen wollte, das mir bewußt ist, und sich hernachmals in der Praxis zu seinem Nachtheile äußern möchte.

Erste Beobachtung.

Da das Kamphertränkgen, welches die hysterische Dame gebraucht hatte, in der Absicht fort genommen wurde, als sich die hysterischen Zufälle gelegt hatten, um ihre Rückkehr zu verhüten, so verursachte es endlich

endlich einen plötzlichen Schwindel und einen kurzen Athem. Da sogleich Blut gelassen, und der Verstopfung, von welcher ich vorhero nichts wußte, durch eröfnende Arztneyen war abgeholfen worden, so verschwanden diese beunruhigenden Zufälle gänzlich.

Zwote Beobachtung.

Ich befand mich vollkommen gesund, und da ich die Wirkung dieses Tränkgens an mir selbst beobachten wollte, so nahm ich es Abends beym Schlafengehen ein. Es verursachte über dem ganzen Leib eine angenehme Wärme und ich fiel bald in Schlaf. Den Morgen darauf erwachte ich mit derjenigen Heiterkeit und Munterkeit, welche eine vollkommene gesunde Person an einen Frühlingsmorgen empfindet. Denn wenn die unmerkliche Ausdünstung gehörig von statten geht, so geschieht das ganze Geschäfte der Absonderung in allen seiner Theilen gehörig. Den folgenden Abend wiederholte ich den Trank und schlief alsdann auf die nämliche Weise, wurde aber von einem jählingen Stoß balde beunruhigt, der mich nöthigte

mich in meinem Bette aufzurichten. Als hierauf durch das Fenster frische Luft herein gelassen wurde, so erleichterte dieses meinen Kopf hurtig, der ein wenig verwirrt war, und ich hatte eine gute Nacht.

Bey diesen Beyspielen ist zu bemerken, daß der Kampher nur alsdann den Kopf angrif, wenn er aufgelößt gegeben wurde, denn ob ich gleich den Bissen ungleich öfterer verordnet als das Tränkgen, und alsdann auch viel öfter wiederholet habe, so weiß ich doch keinen einzigen Fall, da er jemals beunruhigende Zufälle erregt hätte. Aus diesem Grunde habe ich jederzeit den Bissen verordnet, ausgenommen bey einigen wenigen Kranken, die wegen eines zärtlichen Geschmackes oder aus besonderen Umständen gar keine andere als flüßige Arztney nehmen konnten.

Es ist bekannt, daß dergleichen Zufälle des Hauptes öfters die Trinker der meisten mineralischen Wasser befallen, besonders diejenigen, welche die warmen Quellen zu Bath brauchen. Wenn die Gefäße eines Kranken sehr voll sind oder durch Hartleibigkeit gepreßt werden, so entgeht er dieser Art

von

von Zufällen selten, und man hat aus der Erfahrung, daß sie durch das Laxiren vermindert werden. Die fast gewisse Wirkung abführender Mittel in dergleichen Fällen, ungeachtet das Blutlassen zuweilen nothwendig seyn kann, beweisen sehr überzeugend, daß die Ursachen solcher Unordnungen des Haupts vornämlich in dem Magen und in den Eingeweiden ihren eigentlichen Sitz haben. Und da die Wirkungen des Kamphers, wenn er in flüßiger Gestallt gegeben wird, den Wirkungen des Bathwassers ziemlich gleich sind, wie ich aus meiner eigenen Empfindung bezeugen kann, ist es also nicht billig zu schließen, daß sie aus den nämlichen Ursachen herzuleiten seyn müssen?

Es wurde angemerkt, daß der Kampherbissen die Fieber nur bey ihrem Anfange vertrieb: . und daß er keine Wirkungen äuserte, wenn er gegeben wurde, nachdem das Fieber einige wenige Tage angehalten hatte. Mag dieses nicht von der verdickten und fauligten Galle und andern abgesonderten Säfte herkommen, welche von der Fortdauer des Fiebers verursacht worden?

Und wenn dieses ist, was kann man für Nutzen vom Kampher erwarten, wenn eine faule oder zähe Materie seine Wirkung verhindert?

Bey einem solchen Fall wird etwas erfordert, das stärker reiniget, um den faulen zähen Zusammenfluß hinaus zu schaffen. Eine solche Arztney finden wir an der gelinden Zubereitung des Quecksilbers, welche Kalomel genannt wird, und man wird mir erlauben folgende Bemerkungen von seinen guten Wirkungen in Fiebern vorzulegen.

Siebender Abschnitt.

Von den Wirkungen des Kalomels in anhaltenden Fiebern.

Die verlohrne Eßlust im Anfange der Krankheit, die dünnen stinkenden abmattenden Stühle gegen das letzte Ende, und die gallichte Farbe des Urines, welche bald mehr, bald weniger, das bößartige epide=

epidemische Fieber, dessen in den vorigen Blättern gedacht worden, vom Anfange bis zum Ende begleitete, zeigen uns sehr deutlich an, daß der Magen, die Eingeweide und die Galle insgesammt angegriffen waren. Und wenn wir die Schriften der vornehmsten alten oder neuen Aerzte zu Rathe ziehen, so werden wir es als ihre Meynung finden, daß die Galle die reitzende Ursache enthalte und ihren fürchterlichen Einfluß hauptsächlich aus ihrem Aufenthalte in den Zwölfingerdarm ausgehen läßt.

Aus des Hippocrates seinem Buche de Natura hominis lernen wir, daß die Galle von der heißen Witterung und der Fieberhitze erzeugt werde; ferner, daß die Galle, wenn sie in all zu großer Menge vorhanden, für sich selbst die Ursache der zugenommenen Hitze unsers Körpers sey; daher man sie sowohl die Ursache als auch die Wirkung eines Fiebers nennen kann.

Diese Meynung des Hippocrates findet man in vielen andern Stellen seiner Werke. Und Hofmann hat ausdrücklich eine Dissertation über diesen Gegenstand geschrieben, in

in welcher er uns erzehlet (hh) daß die Galle vielmals in großer Menge und auf eine widernatürliche Weise aus dem Lebergange in den Zwölffingerdarm getrieben werde, allwo sie, besonders wenn ihre Beschaffenheit verdorben ist, eine Menge Verdruß anrichtet und viele Zufälle hervorbringt, z. E. Bitterkeit in dem Munde, Eckel, Abgang der Eßlust, Sodbrennen, Brechen, Schmerzen in dem Unterleibe, und gallichte Durchfälle.

(ii) Wenn die Galle nicht bey Zeiten aus den Eingeweiden geschaft wird, so verdirbt sie gar leichte und wird faul. Nun wissen wir, daß der Natur und Einrichtung unsers Körpers nichts nehr zu wiedern ist, seine Stärke und Munterkeit nichts eher verringert, und seine Operationen nichts mehr hindert und verkehrt, als verdorbene und faule Dinge; daher kann man, ohne der Vernunft Gewalt anzuthun, den Ursprung bößartiger Fieber von einer häufigen Galle herleiten, die in den ersten Wegen

(hh) *Hofmannus de Bile* medicina et veneno corporis· §. 24.

(ii) Ebendas. §. 29.

Wegen verdorben ist. Hierzu setzt er, daß, wenn faule Galle in den ersten Wege stockt, so nimmt sie daselbst leichtlich die giftigen Theilchen der Pest, der bößartigen Flecke, der Blattern und Masern, der Ruhren und anderer Krankheiten an sich, die dadurch vermehrt und thätig gemacht werden.

Hofmann bestätigt die Gültigkeit dieser Theorie ferner sehr nachdrücklich durch seine Erfahrung, in seiner Abhandlung de usu anatomes in praxi medica, in dem 37. Artickel (kk). Eben diese Meynung finden wir auch von Sydenham, Boerhave, und andern Schriftellern biß auf gegenwärtige Zeit sehr unterstützt. Sie sind ferner alle darinen einstimmig, daß es nöthig sey zeitig zu hülfe zu kommen um die schädliche Mate-

(kk) Certum omnino est, et urgeo unice, quod scio hujus rei animadversionem, in hoc sacculo (Scl. duodeno) gravissimorum malorum causas contineri. Quo praecipue intermittentes tertianas ardentesque et biliosas febres, item dysentarium, diarrhoeam et cardialgiam referre licet. Delitescit etiam ibi materia maligna, quae in sanguinem postea translata variolas, purpuram, variique generis dolores suscitat.

Materie auszutreiben, worzu sie Brechmittel und gelinde Purgiermittel empfehlen.

Wenn die reitzende Ursache lediglich im Magen wohnet, so wird ein Brechmittel ohne Zweifel hinlänglich seyn, und sie öfters wegschaffen. Auch wird es wegen der heftigen Erschütterung, welche bey der Wirkung die benachbarten Theile leiden, auf die Leber und den Zwölffingerdarm wirken. Daher merkt auch Sydenham an (11) daß obgleich wenig weggebrochen worden, so habe diese Ausleerung doch großen Nutzen geschaft.

In dem bereits zugenommenen Fieber, von welchen ich geredet, war es zu den Brechmitteln zu späte, so daß Ausleerungen durch den Stuhl die einzigen Mittel waren, deren man sich füglich bedienen konnte, die faule Quelle der Krankheit fort zu schaffen, welche so deutlich die Oberherrschaft hatte. Weder ich noch der Herr, dessen Beystand ich bey verschiedenen Gelegenheiten zu genießen

(11) In seinen Beobachtungen über die Wirkungen der Brechmittel, die in den anhaltenden Fiebern 1661. 62. 63. 64. gegeben wurden.

niessen die Zufriedenheit gehabt, haben Rhabarber und andere dergleichen gelinde Laxirmittel übersehen; aber wir konnten damit doch weiter nichts ausrichten als eine Linderung der Zufälle, denn die Fieber wurden auf keinerley Weise dadurch verkürzet.

Da ich nun bey diesen Umständen die große Wirksamkeit des Kalomels die Gedärme zu reinigen bedachte, und zugleich ihre Kraft überlegte die Heftigkeit und Bößartigkeit der Blattern zu verhüten, wie aus dem großen Fortgange der Einpfropfung erhellet, so beschloß ich, das erste Mal da sich eine schickliche Gelegenheit zeigen würde, ihre Kraft bey einem bereits zugenommenen gefährlichen anhaltenden Fieber zu versuchen, und in nachstehenden Fällen war es ganz besonders hülfreich.

Erster Fall.

Johann Bayley, 65 Jahr alt, kam wegen eines Fiebers in meine Kur im Gloucester Hospital den 9. Febr. 1769. in welches er wegen eines Geschwüres, das eben damals gleich geheilet war, aufgenommen

wor=

worden. Da er einen schnellen Puls, eine unreine Zunge und eine heise trockne Haut hatte, so verordnete ich ihm eine Salzmixtur und das Pulver e Chelis Cancrorum.

Da ein Durchfall sich einstellte, die übrigen Zufälle anhielten, und sein Urin so aussahe, wie ich oben gesagt, daß er ein tödliches Fieber anzeige, auch eine warme Behandlung erfordere, so bekam er eine Mixtur mit der herzstärkenden Confection und auf den Rücken wurde ein Blasenpflaster gelegt.

Wegen einer Harnstrenge wurde die herzstärkende Mixtur gegen die gewöhnliche Emulsion mit dem zusamengesetzten Contrajervapulver vertauscht. Demohngeachtet blieb der Puls schnell und schwach, seine Zunge und Haut ausgedorrt und trocken, sein Durchfall weder heftig noch gänzlich vergangen, sein Körper abgezehrt, und seine Kräfte sehr stark vermindert.

In diesem Zustande befand sich der Kranke den 19 Febr. als ich, da ich die Kraft des Kalomels in Erwägung zog, das Blatterfieber zu vertreiben, und von der Gefahr, in welcher er sich gegenwärtig befand

fand überzeugt war, ihn den gegenwärtigen Abend drey Gran Kalomel gab, welches, wie ich fürchtete der eilfte Tag des Fiebers war, denn er konnte wohl noch mehr Tage krank gewesen seyn, ehe ich davon Nachricht erhielt.

Das Kalomel verursachte ihm zween oder drey Stühle; worauf sein Durchlauf aufhörte, seine Zunge und Haut feuchte wurden und sein Puls weich, gleich und frey. Nachdem er einen Tag ausgesetzt hatte, wurde das Kalomel wiederholet und den 23. Febr. fing er mit der Rinde an. Er wiederholte das Kalomel hernach noch einmal und ward den 16. Merz so kurirt, daß er seine Gesundheit und Kräfte völlig wieder bekam.

Zweeter Fall.

Donnerstags den 13. Aprill 1769. ward ich zu einem würdigen jungen Geistlichen geholet, der an einem anhaltenden Fieber krank lag, das er bereits über 14. Tage gehabt hatte. Sein Puls war klein und schnell, seine Haut harte und trocken, er

war ausnehmend unruhig und hatte öftere Krämpfe in den Muskeln.

Drey Gran Kalomel, die er diesen Abend nahm, verschaften ihm auf den folgenden Morgen zween starke Stühle, die ihm sehr erleichterten. Seine Haut wurde weich, und feuchte, sein Puls ordentlicher und seine Lebensgeister ruhiger; dadurch fühlte er erst seine Schwäche, die er vorhero wegen seiner gereitzten Nerven nicht gemerkt hatte. Die folgende Nacht schlief er nicht nur ruhiger als er seit einer Woche geschlafen hatte, sondern der Schlaf erquickte ihn auch, ein Umstand welcher sich seit verschiedenen Nächten nicht eräugnet hatte. Nunmehro wurde ihm ein Salztränkgen mit einem Scrupel von dem zusammengesetzten Contrajervenpulver und 6 Gran Salpeter verordnet, das er alle 6 Stunden nehmen mußte, ingleichen einen mit Kampher versetzten Julep, wenn er schwach wurde.

Den folgenden Sonntag Abends darauf nahm er seinen Kalomel in Pillen, und da dieser keinen Stuhlgang verursachte, so kam man ihm des Montags mit Rhabarbar

zu

zu Hülfe, diese öfnete seinen Körper und ich fand ihn bey meinem Besuch am nächsten Donnerstag viel stärker, auch seine Haut war weicher und sein Puls ordentlicher. Des Abends ward sein Fieber stärker, und er war unruhig, aber den folgenden Morgen hatte er einen guten gelinden Schweiß und einen freyen Puls. Ich ließ ihn nunmehro die Chinarinde brauchen und verordnete zugleich den Kalomel ein oder zweymal öfterer zu nehmen und die Rinde und Herzstärkungen gelegentlich darzwischen zu brauchen. Durch dise Behandlung ward er gesund und unternahm eine Reise von ohngefähr vierzig Meilen.

Ich muß anmerken, daß er sich durch seine Reise bey schlimmen Wetter, das Fieber aufs neue zuzog. Und nachdem er einige Monate krank gewesen war, kam er zu mir nach Bath, daselbst trank er den Brunnen, badete und erlangte dadurch seine auserdem gute Gesundheit wieder. Da dieser Kranke so weit wieder hergestellt war, daß er beynahe vierzig Meilen ohne dringende Ursache reiten konnte, so muß ich diesen zweyten Anfall für ein Recidiv an-

 se-

sehen, das sich vermuthlich nicht eräugnet haben würde, wenn er sich während dieser langen und beschwerlichen Reise nicht von neuen erkältet hätte.

Dritter Fall.

Am Christtage 1769 wurde ich zu dem Bedienten eines Herrn von Birmingham geholet, der mit seinem Herrn ohnweit Crosbath logierte. Er war ohngefähr eine Woche unpaß gewesen, gänzlich von allen Kräften gekommen, hatte Hitze, seine Zunge war trocken und mit einer harten braunen Rinde bedeckt, es ging viel Urin von ihm, der gallicht aber nicht dunkelfarbig war, und in denselben schwamm eine solche Wolke dergleichen ich oben erwähnt habe.

Da ich überzeugt war, daß das Fieber von einer sehr gefährlichen Art sey, und eine warme Behandlung zu erfordern schien, so verordnete ich ihm einen Scrupel von der herzstärkenden Confection und in der Zwischenzeit ein Loth Spirit. Mindereri, dabey legte ich Blasenpflaster auf seine Arme, dergleichen ihm schon vor meiner Ankunft in dem Nacken war gelegt worden.

Da den 26. December keine von den bösen Zufällen weggeblieben, seine Kräfte noch mehr vermindert, sein Puls schwächer geworden, und die Hitze der Haut noch vorhanden war, so machte ich von 20 Tropfen Bibergeil und der Herzstärkenden Confection ein Tränkgen das er alle 6 Stunden nehmen mußte, zwischen diesem Tränkgen aber verordnete ich 6 Drachmen Spir. Nitri dulcis, und 2 Drachma Bibergeiltinctur mit einander vermischt in einen Löffel voll weisen Wein zu nehmen. Des Abends verordnete ich ihm 3 Gran Kalomel und 5 Gran Rhabarber, da er weder verstopft war, noch einen Durchfall hatte.

Den 27. December brauchte er seine Arztneyen wie zuvor fort, nur mit dem Zusatz von 5 Gran Rhabarber zu jedem Tränkgen, und dadurch wurde nur ein Stuhlgang hervorgebracht. Da des Abends sein Kopf in Unordnung war, wurden ihm an die Lenden Blasenpflaster gelegt und Haupt und Blasenpflaster zu gleichen Theilen auf die Füße.

Den 28. fuhr er mit seinen Tränkgen und Tropfen fort, wie vorhero, es wurde

aber nichts damit ausgerichtet. Des Abends gab ich ihm 3 Gran Kalomel und 10 Gran Rhabarber, und den folgenden Morgen darauf, noch 10 Gran Rhabarber und 2 Gran Tinctur von Senesblättern in einen Tränkgen. Dieses erregte zwar Stühle, davon der erste sehr häufig war, beyde aber unleidlich stinkend und merklich zähe waren.

Den 30. December. Durch die letzten Ausleerungen bekam sein Kopf Erleichterung, die Schweißlöcher wurden offen, und die trockne harte Rinde auf seiner Zunge fing an feuchte zu werden und zog sich ab. Diese glückliche Wendung der Krankheit schrieb ich den Kalomel zu, und der beleidigende Geruch des Stuhlgangs zeigten die Nothwendigket mehrer dergleichen Ausleerungen an; allein da ich nicht Lust hatte mit einer so heftigen Arztney, dergleichen das Kalomel ist, weiter zu gehen, weil der Kranke sehr schwach war, so ließ ich des Abends zu dem herzstärkenden Tränkgen 10 Gran Rhabarber setzen, und es des Morfrüh um 5 Uhr wiederholen.

Den

Den 31. December. Da die gestern verordneten öfnenden Arztneyen ihre Wirkung gethan, so bekam er des Morgens gegen 10 Uhr ein Loth Senesblätter Tinctur und fünf Gran Rhabarber, welche auch die Absicht erreichten, und ihm zum Gebrauch der Rinde hinlänglich vorbereiteten; da mit dieser, wegen eines Hustens balsamische Mittel verbunden wurden; so ward er vollkommen wieder gesund, inzwischen ging es langsam damit zu, da ihn das Fieber sehr ausgemergelt und abgemattet hatte.

Achter Abschnitt.

Man bemüht sich die Einwürfe wieder den Kalomel aus dem Wege zu räumen.

Da der Kalomel gemeiniglich für eine Arztney gehalten wird, welche die animalischen Feuchtigkeiten verdünnet und auflöset, so konnte man dargegen einwenden,

daß sein Gebrauch bey Fiebern unschicklich sey, bey welchen so wie in obgedachten Fällen so vieler Grund vorhanden sey, einen Hang zur Fäulniß zu vermuthen. Allein wenn wir befürchten, daß dieser Hang der Säfte zur Fäulniß von der verdorbenen Galle, welche in den Eingeweiden stockt, herrührt und unterhalten werde, und zugleich eingestehen, daß der Kalomel so viel man weiß, das wirksamste Mittel sey, diese faule Quelle zu vertreiben, welche den übrigen Feuchtigkeiten ihre giftige Beschaffenheit mittheilet; so werden wir alsdann bekennen müssen, daß es anstatt dem Hang zur Fäulniß in dem Körper zu vergrößern, dieselben vielmehr an der Wurzel angreife und auf diese Weise am sichersten vertreibe.

Wenn sich die Galle angehäuft hat, und entweder in den Gällengängen oder Eingeweiden stockt, so verliehrt sie ihre flüssigen Theilchen besonders wenn die Fieber Hitze auf sie wirket, und bekommt nicht nur eine dunklere Farbe, sondern auch mehr klebrigtes Wesen und Zähigkeit biß sie endlich gar diejenige Beschaffenheit an

sich

sich nimmt, welche die Alten Atra bilis zu nennen pflegten.

Da ich beständig angemerkt, daß der Kalomel in einem Stuhlgange ungleich mehr Unrath fortschaft als ein anderes Purgiermittel in zween oder drey Stühlen nicht thut, und dabey eine ganz eigenthümliche Kraft besitzt, die Gedärme von allen Schleime zu reinigen, der sich in ihnen angehängt hat, so scheint mir keine Arztney, zur Ausführung der schwarzen Galle so geschickt zu seyn, wie der Kalomel. Doch kann man wider den Gebrauch des Kalomels bey Fiebern einwenden, daß man uns warnet keine starken Purgiermittel bey demselben zu gebrauchen, und räth bloß die aller gelindesten auflösenden Arztneyen zu geben, und auch diese nicht einmal eher, als biß die bößartige Materie des Fiebers erst völlig zur Reife gekommen.

Auf den ersten Einwurf dient zur Antwort, daß ich den Kalomel in so kleiner Menge gebe, daß der Körper nicht das geringste dadurch leidet, und wenn ich zween Stühle dadurch zuwege bringe, bin ich zufrieden; dahero ist auch die Gabe in den

obgedachten Fällen für einen Erwachsenen nicht stärker, als man ausserdem einem Kinde ohne Gefahr verordnen könnte. Und was den zweiten Einwurf anbelangt, so ist es alsdann, wenn die Galle bey einem auf diese Art völlig entstandenen Fieber so gänzlich verdorben ist, unmöglich diejenige Reife der Materie zu bewerstelligen, auf die wir vergeblich lauren. Und diese faule Beschaffenheit der Galle erhellet aus der schwarzen Farbe und dem stinkenden Geruche der Stühle desgleichen auch aus der Aengstlichkeit, Unruhe, dem Irrereden und andern damit verbundenen Zufällen, welche die besten Schriftsteller für gewisse Kennzeichen eines solchen Ausganges angeben.

Ehe ich weiter gehe, muß ich einen Gedanken mittheilen, welcher mir bey der jetzigen Gelegenheit beygefallen ist, nämlich daß wir aus obigen Betrachtungen gar wohl im Stand gesetzt werden können, einzusehen, woher es komme, daß die jetzige Gewohnheit die Blattern einzupfroofen von so glücklichen Erfolgen begleitet ist.

Neunter Abschnitt.

Einige Anmerkungen über die neuere Art die Blattern einzupfropen.

Die Art und Weise diese Operation zu verrichten, ist in der Türkey schon längstens bekannt gewesen, ohngeachtet sie nicht durchgängig ausgeübet worden. Allein die Vorbereitung darzu und die Behandlung des Kranken während den Blattern scheinen neuere Entdeckungen zu seyn. Und doch kommen sie mit der Theorie welche Hofmann feste gesetzt, und mit der Behandlung, welche er bey den Blattern und andern bößartigen Fiebern empfohlen, so genau über ein, daß, wenn die Behandlung des Kranken bey der Einpfropfung vor und nach dem Ausbruche der Blattern, nicht von ihm genommen worden, so dienen sie doch wenigstens zu einer starken Bestätigung seiner Lehre vom Ursprunge der Fieber, deren ich oben gedacht habe.

Das

Das Erste worauf der Einpfropfer zu sehen hat, ist, daß er die ersten Wege rein hält. Dieses geschieht, indem er ein paar Gaben Kalomel wårend der Vorbereitung oder doch wenigstens vor dem Ausbruche der Blattern giebt; worauf der Kòrper gegen das Ende der Krankheit stets etwas offen gehalten wird.

Zweitens. Wenn auf diese Weise die Galle vor dem Stocken und Verderben verwahret worden, so muß man Sorge tragen, daß sie von gegohrnen Getrånke, von Wůrzen oder Fleischspeisen keine bòsen Eigenschaften bekòmmt.

Und drittens, daß man durch die Hitze die Ursache des bòßartigen Fiebers nicht noch schårfer mache, so wird der Kranke sowohl bey Tage als auch bey Nacht kůhler, als bey gesunden Tagen gehalten.

Es kann der Lehre Hofmanns nichts gemåser seyn, als diese Art der Einpfropfung; ausgenommen daß man wider dem Gebrauch des Kalomels wegen obgedachter Grůnde Einwůrfe machen kann. Allein der Nutzen dieser Arztney erhellet aus dem glůcklichen Fortgange, den er nicht nur in

obge=

obgedachten Fällen gehabt, sondern auch in den folgenden, welcher, ob es gleich nur ein einziger ist, dennoch hinlänglich seyn kann uns anzureitzen, bey ähnlichen Fällen auf gleiche Weise zu verfahren.

Ein Landmädchen von ohngefähr 20 Jahren hatte wegen eines chronischen Uebels auf meine Verordnung seit drey Wochen zweymal in der Woche fünf Gran Kalomel eingenommen und allemal des Morgens darauf eine Purganz, als es sich traf, daß die Blattern in diesem Hause ausbrachen, die sie noch nicht gehabt hate.

Da sie das Haus nicht verlassen konnte, so fragte sie mich, ob sie bey diesen Umständen mit dem Gebrauch der Arztney fortfahren könne, welches auch mit meiner Genehmhaltung geschahe, und bald darauf bekam sie die Blattern so gelinde, daß sie an der freyen Luft gehen auch alle ihre gewöhnlichen Verrichtungen, die bey einem Pachter auf dem Lande vorfallen, abwarten konnte.

Diese Folgen, welche von einer solchen Art der Vorbereitung entstehen, sagt Hofmann sogar im Voraus, wenn er da, wo

er in der Abhandluug von der Verhütung fauligter Krankheiten spricht: wir müssen dahin sehen, daß ohngesäumt und auf gehörige Weise, solche heilsame Auslerungen geschehen, durch welche das Blut am besten gereiniget wird. Denn da alsdenn das Gift nichts ihm ähnliches findet, so wirket es entweder gar nicht, oder es wird wenigstens ein glücklicher Ausgang der Krankheit befördert. Seine Worte lauten also:

Deinde circumspiciendum est, ut salutares, quibus sanguinis optime depuratur, excretiones expedite fiant, et rite se habeant. Ita enim miasma, sibi simile non inveniens, aut plane nihil operatur, vel feliciorem progressum, et exitum morbi efficit. *Hofmann de putredinis doctrina.* §. 25.

Zehn-

Zehenter Abschnitt.

Durch die gute oder schlechte Beschaffenheit des Magens, kann man Fiebern ausgesetzt und nicht ausgesetzt seyn.

Sanctorius, welcher aus den genausten Beobachtungen die guten und schlimmen Wirkungen zeigte, die von der Nahrung und dem Auswurfe entstehen, (mm) sagt daß eine üble Verdauung die Ausdünstung verhindere. Der Grund dieses Lehrsatzes erklärt Lister in seinen Commertarien dadurch, daß er sagt, der Magen sey das Vorrathshaus der Ausdünstung.

Eben dieser Schriftsteller spricht auch, daß (nn) dasjenige, was die Ausdünstnng hindert, die Ursache bößartiger Fieber sey. Hier=

(mm) Sanctorius de statica medicina Sect. 3. de cibo et potu aphorism. 49.

(nn) Ebend. Aphorism. 25, 61, 92.

Hierunter rechnet er Melonen, Gurken und andere Früchte.

Bontius (oo) ein berühmter Holländdischer Arzt zu Batavia belehrt uns, daß die Einwohner zu Java, wenn sie in die benachbarten Inseln gehen Sandelholz zu fällen, sich vielmahls dadurch bößartige Fieber zuziehen, wenn sie die daselbst befindlichen Früchte geniessen, die allda in Ueberfluß sind, und weil sie eine dicke unreine Luft einathmen.

Die Geschichten der Feldzüge erwähnen eine Menge Beyspiele von bößartigen anhaltenden Fiebern, welche von der ungesunden unschicklichen Diät entstehen, zu welcher die Soldaten öfters während langwieriger Belagerungen in ihrem Lager oder in Städten gezwungen sind.

Allein der stärkste Beweiß, daß der Sitz bößartiger Fieber sich im Magen befinde, ist dieser, daß man bey einer ordentlichen Diät, und wenn man Magenstärkungen braucht, in der allerfaulsten unreinsten Luft leben kann, ohne angesteckt zu werden.

Hofmann

(oo) Iacobus Bontius de Medicina Indorum, cap. XV.

Hofmann versichert uns, (pp) daß Invaliden, die sich der Gefahr faule Krankheiten zu bekommen, aussetzen müssen, von ihren Anfällen am ersten frey bleiben, wenn sie erstlich mäßig im Essen und Trinken sind, besonders in Ansehung unverdaulicher Speisen, und zweytens wenn sie durch stärkende und Magenmittel ihre Verdauungskräfte stärken und befördern. Und zum Beweiß dieser Lehre, bitte ich um Erlaubniß folgende Nachricht aus dem D. Lind anzuführen, die ihm Hr. Boon der als Generalfeldchirurgus drey Jahre zu Senegal gewesen ist, ertheilet hat.

(qq) Der Gouverneur Worge, Herr Boon und Andre trunken alle Morgen zum Frühstücke anstatt des Thee, einen Aufguß von Chinarinde, oder andern bittern Ingredienzen z. E. Chamillen, Gentian, Pomeranzenschaalen oder dergleichen mit warmen Wasser. Manchmal vermischten sie mit ihrem Thee etwas weniges Essenz von der Chi-

(pp) Hofmann de Putredinis doctrina. §. 21.

(qq) Lind Versuch von den Krankheiten heisser Himmelsstriche S. 162.

Chinarinde. Diese bittern Dinge trunken sie des Morgens und des Abends und nahmen dabey wöchentlich ein bis zwey mal eine gelinde Purganz von Manna und Laxiersalz. Sie waren enthaltsam in Speisen und hüteten sich sorgfältig, viel Wein oder geistige Getränke zu trinken; hier durch erhielten sie ihre Magen und ihre Gedärme in einen solchen Zustand, daß sie von dem Anfalle der gallichten Fieber, Bauchflüße, und andern Krankheiten, die während der regnigten Jahrszeit mit einer so tödlichen Heftigkeit wütheten, größtentheils verschont blieben. Die Erfahrung hatte sie von der Wirksamkeit dieser Mittel so stark überzeugt, daß ihr Gebrauch allgemein wurde, und da ihr Vorrath von der Chinarinde aufgezehrt war, so stiegen die gemeinsten Wurzeln zu einem außerordentlich hohen Preise.

Eilfter Abschnitt.

Nachdem ich gezeigt, auf welche Weise der Kampher und das Kalomel wahrscheinlicher weise wirken, wenn sie anhaltende

de Fieber vertreiben, und da ich sowohl aus ihren Wirkungen als auch aus den Urtheilen und Erfahrungen unserer besten practischen Schriftsteller zu beweisen mich bemüht habe, daß der Sitz des Fiebers vornämlich in den gedärmern befindlich; und da ich endlich ein sehr merkwürdiges Beyspiel angeführt, daß wir durch Stärkung des Magens und der Eingeweide hoffen können, der Ansteckung von bößartigen Fiebern zu entgehen, so kann ich von meinen Lesern nicht besser Abschied nehmen, als wen ich mit dem Horaz sage:

— — — Si quid novisti rectius istis
Candidus imperti; si non, his urtere mecum

Nachschrift.

Diese Abhandlung wurde gedruckt, ehe ich noch von den Versuchen etwas wußte, welche D. Wilh. Alexander zu Edenburg mit den Kampher angestellt hat, und im zweyten Theile seiner Versuche stehen, in wel-

chen er von den Gaben und Wirkungen der Arztneyen handelt.

Von diesem Herrn lernen wir, daß er einen Scrupel Kampher ohne die geringsten üblen Wirkungen nahm, als er aber zween Scrupel auf einmal nahm, folgten sehr gefährliche Zufälle. Ferner belehrt er uns in einem Auszuge, den er aus des D. Griffins seiner Inaugural Disputation von den Wirkungen des Kamphers gemacht, daß er einem Kranken ein halbes Drachme gegeben, und solche Wirkungen bemerkte, die uns sehr behutsam machen müssen, eine so große Gabe davon zu verordnen. Inzwischen steht bey keiner Erfahrung dieses Arztes, daß er den Kampher mit Salpeter verbunden habe.

Als ich den Kampher ohne Salpeter in einem Bissen gab, so fand ich, daß noch weniger als ein Scrupel öfters Uebligkeit und Beschwerung in dem Magen erregte. Allein seit dem ich einige wenige Gran Salpeter zu dem Bissen gesetzt, so habe ich in verschiedenen Fällen eine geraume Zeit

nach

nach einander alle vier Stunden einen Scrupel gegeben, ohne die geringste üble Wirkung oder eine andere unangenehme Empfindung zu verspühren; ausgenommen manchmal einen ziemlichen Durst, welcher aber guten Nutzen schafte, denn er trieb den Kranken an recht viel von dem vorräthigen dünnen Getränke zu sich zu nehmen, welches wie ich bereits erwähnet, gemeiniglich eine vortheilhafte Ausdünstung beförderte.

Ich kann nicht umhin bey dieser Gelegenheit für einem Mißverständniß zu warnen, welches bey Lesung der Note auf der Seite entstehen könnte; allwo ich sage, daß ich öfters einen Scrupel Kampher gegeben, ohne daß eine unnatürliche Hitze oder Durst gefolgt sey. Ob ich nun wohl des Salpeters nicht erwähnt, so versteht es sich doch, daß er in diesen Fällen mit dem Kampher ist verbunden worden.

D. Alexander stellt seine Beobachtungen mit den Kampher in der Absicht an, die seit langer Zeit streitige Frage zu entscheiden,

ob er eine hitzige oder kühlende Arztney sey. Das Thermometer half ihm nur wenig dabey. Und er bemerkte, ohngeachtet die Anzahl der Pulsschläge in einer Minute kurz nach dem Gebrauch des Kamphers abnahm, daß sie sich ansehnlich wieder vermehrten, nachdem er sich einige geraume in dem Magen befunden hatte.

Aus diesem Grunde sowohl, als auch weil er öfters starken Durst verursacht, scheint es am vernünftigsten zu seyn, ihn in die Klasse der hitzigen Arztneyen zu setzen; und wenn dieses ist, sollten wir, da der Salpeter kühlend ist, nicht füglich schliessen, daß von diesen verschiedenen Eigenschaften der zwey Arztneymittel es her rühre, daß sie einander auf diese Art verbessern, um den Magen angenehm zu werden, ohne ihre medicinische Kraft zu verlieren.

Beym

Verleger

sind

auch nachstehende Bücher zu haben.

Colpatch Abhandlung von dem Mistel und dessen Kraft wider die Epilepsie, mit Anmerkungen und Zusätzen eines deutschen Aerztes. 1776. 8.

Alix Observata Chirurg. fasc. I. 1775. 8.

— — dito II. 1776. 8.

Bemerkungen aus allen Theilen der Arztneywissenschaft von einer Gesellschaft Aerzte zu London, 5 Theile 1776. gr. 8.

Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, Engelland und Holland, in Briefen an seine Freunde. 3 Theile 1775. 8.

Beyträge zur Naturhistorie aus ungedruckten Briefen, m. K. 1ster. Theil, 1775. gr. 8.

— — der 2 Theil unter der Presse.

Beytrag zur Geschichte der Rindviehseuche im Hannöverischen. Nebst zween Briefe über die Lentinischen Pulver. 1776. 8.

Berdmore's (Thomas) Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, in welcher die gründlichste Weise diesen Gebrechen abzuhelfen angezeigt, und durch Fälle und Erfahrung erläutert wird. Nach der neusten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt 1771. 8.

Buchan Hausarztneykunst, oder Anweisung wie man den Krankheiten nicht nur vorbauen, sondern auch sie auf eine leichte Art heilen soll, aus dem Engl. 1774. gr. 8.

Briefe

Briefe eines Bruders an seine Schwester über die gewöhnlichsten Vorfälle des menschlichen Lebens. 1776. 8.

Commentarien, medicinische, einer Gesellschaft Aerzte zu Edinburg, 1. Band, 2. Band, 3. Band, 1. 2. St. aus dem Engl. 1775-1776. 8. wird fortgesetzt.

Die Wege der Tugend oder Briefe eines Bruders an seine Schwester. Aus dem Engl. übersetzt. Driter Theil. 1776. 8.

Der schöne Flüchtling, ein Lustspiel in fünf Akten von C. G. v. H. nach der englischen Runaway der Mistreß Cowley. Für das Herzogliche Hoftheater zu Gotha. 1776. 8.

Farr, ob es dienlich bey der Schwindsucht Blut zu lassen. 1776. 8.

Geschichte, die, der Glücklichen. 1776. 8.

Hoppens, T. Chr. Abhandl. von der Begattung der Pflanzen. Nebst einer Vorrede von D. G. H. Königsdörfer, 1773. gr. 8.

Hyppokrates Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Griechischen übersetzt, 1772. gr. 8.

Morgagni, von dem Sitze und den Ursachen der Krankheiten, welche durch die Anatomie erforscht worden, 5 Bücher aus dem Lat. übers. 1771-1776. gr. 8.

Mellin, Chr. J. praktische Materia Medica 1771. gr. 8.

— — Auszüge aus den besten medicinischen Probeschriften vom 16. und 17. Jahrhunderte 2 Theile 1771-1773. gr. 8.

Neuer Hausarzt für die Damen. Aus dem Engl. übers. 1773. 8.

Siefferts Versuche mit einheimischen Farbematerien, zum Nutzen der Färberey. Zweites Stück. 1776. gr. 8.

Schröter, Abhandlung von den Steinen und Versteinerungen, 2 Bände mit gemahlten und andern Kupfern 1774-1776. gr. 4.

Med.
Abhandlung

derei
ver
Joh. N. Klotz
Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lysons, Daniel

Abhandlung von den Wirkungen des Kampfers und Kalomels in anhaltenden Fiebern

Altenburg 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11267823-5
VD18 12303097-004